

„Nebelmäuse“

Robert und ich wollten schon immer nach Paris, denn die Stadt der Liebe hatte eine unglaublich starke, ja fast magische Anziehung auf uns. Logisch erklären konnten wir das nicht, denn keiner von uns war schon einmal dort gewesen. Doch seit wir uns kannten, zog die Stadt uns wie ein Magnet an. Dieses Jahr hatten wir es endlich geschafft, über die Reiseplanung hinaus zu kommen und auch der starke Schneefall konnte uns die gute Laune nicht rauben. Das Gegenteil war der Fall, wir genossen es regelrecht durch den frischen Neuschnee zu laufen und es unter unseren Stiefeln dumpf knacken zu lassen.

Wir ließen keine Sehenswürdigkeit in Paris aus, und besuchten Sacre Coeur, Notre-Dame, die kleinen Märkte an der Seine und die Gassen von Montparnasse. Die Magie dieser Orte verzauberte uns weit mehr, als wir es uns hatten vorstellen können.

An unserem letzten Abend wollten wir endlich hoch auf den Eiffelturm. Er war seit unserer Ankunft wegen des vielen Schnees für Besucher gesperrt, doch wir wollten unser Glück versuchen, in der Hoffnung, dass er heute geöffnet hatte.

Auf unserem Weg vom Jardin, einem kleinen und gemütlichen Hotel mitten in Montparnasse, in dem wir untergekommen waren durchquerten wir eine kleine Nebenstraße. Der Wirt war zwar ein brummiger Kerl, aber er hatte uns den Weg sehr genau erklärt. Kein Mensch war zu sehen, es war vollkommen still. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne färbten die ganze Straße in ein warmes Rot. Ich blieb stehen, um mir dieses Bild einzuprägen. Robert, der schon ein paar Schritte weiter gegangen war, kam zurück und legte sanft die Arme von hinten um mich und seinen Kopf auf meine Schulter. Wie so oft wusste er genau, was ich gerade dachte.

„Wunderschön“, flüsterte er mir ins Ohr. Seine sanfte Stimme jagte mir einen Schauer über den Rücken. Ich sagte nichts, ich wollte diese Szene festhalten, diese Magie, die mich durchströmte. Es dauerte nur wenige Minuten, bis das Licht erloschen war und der Zauber verschwand. Robert und ich wollten gerade unseren Weg fortsetzen, als aus einer kleinen Seitengasse ein lautes Fauchen erklang und eine pechschwarze Katze hinter zwei winzigen Mäusen herlief und mit ihnen spielte. Sie warf sie abwechselnd in die Luft, ließ sie dann liegen, nur um sie mit dem nächsten Sprung wieder zu fangen. Die Mäuse kamen genau auf uns zu. Die eine war so weiß, wie der Schnee, nur die dunklen Augen hoben sich ab, die andere Maus war ebenso schwarz wie die Katze. Ohne

nachzudenken bückte ich mich und hielt den beiden Mäusen meine Hände hin. Sie sprangen ohne Zögern drauf und ich hob sie in Sicherheit. Die Katze war noch in vollem Lauf und schien mich, der Mäuse wegen, anspringen zu wollen. Im letzten Moment blieb sie direkt vor mir stehen, funkelte mich böse aus ihren grünen Augen an und mit einer schnellen Bewegung drehte sie sich um und lief die Straße entlang.

„Pass auf, Emily“, sagte Robert, als ich mir die Mäuse näher ansah. Ich setzte sie beide in meine linke Hand und suchte nach Verletzungen, doch sie schienen in Ordnung zu sein. Sie kuschelten sich aneinander und schauten mich aus ihren Knopfaugen an.

„Sie sind ganz brav“, sagte ich.

„Sie werden noch unter Schock stehen“, sagte Robert und schaute sich die Mäuse skeptisch an. Sie bemerkten die Bewegung und drehten sich sofort in seine Richtung.

„Ihnen geht es gut“, sagte ich erleichtert. „Ich werde sie beim Park wieder frei lassen. Komm Robert, wir gehen.“

Ein paar Minuten später standen wir auf dem Platz vor dem Eiffelturm. Als ich zum Turm auf sah musste ich den Atem anhalten. Der Schnee, der sich über den ganzen Turm gelegt hatte, reflektierte das Licht der Scheinwerfer, die ihn ausleuchteten. Ein riesiger weiß leuchtender Turm, wie aus einem Märchen, ragte vor mir auf. Mit der freien Hand griff ich nach Roberts und drückte sie. Ich wusste, dass auch er seinen Blick nicht abwenden konnte. Der Turm hielt unsere Blicke auf magische Weise gefangen und erst, als die Mäuse in meiner anderen Hand unruhig wurden konnte ich den Blick abwenden und der Zauber ließ mich los. Ich zog Robert ein Stück mit und setzte die Mäuse vorsichtig in den Schnee. Sie schauten mich direkt an und ich hatte das Gefühl, dass sie mir danken wollten. Und tatsächlich sah es so aus, als ob sie sich vor mir verbeugten, bevor sie durch den Schnee davon liefen. Sie verschwanden in einem der Nebelfetzen, die über den Platz zogen.

„Seltsame Mäuse“, sagte Robert in meine Verwunderung. „Ich bin froh, dass du sie gerettet hast. Jetzt lass uns schauen, ob wir auf den Turm kommen.“

Er schien nicht viel Hoffnung zu haben, daher nickte ich ihm aufmunternd zu und lächelte. Auch er lächelte und wie immer war ich von diesem Anblick wie verzaubert. Ich bemerkte den alten Maler erst, als ich Robert über die Schulter sah. Er saß in Decken gewickelt vor einer Leinwand, auf der er gerade versuchte, den Eiffelturm in seiner weißen Vollkommenheit abzubilden. Ich trat näher, um mir das Bild besser anschauen zu können. Der Maler schien uns nicht zu bemerken. Der Turm

war bis auf die Spitze bereits fertig und fing die magische Atmosphäre ein, die er auf mich ausübte. Als ich die Szenerie rund um den Turm auf dem Bild genauer betrachtete blieb mein Blick in der unteren linken Ecke hängen. Der alte Maler hatte dort eine schwarze und eine weiße Maus in das Bild gemalt, die den beiden ähnelten, die ich zuvor vor der Katze gerettet hatte. Hatte er uns etwa beobachtet? Aber die Farbe war bereits trocken, wie konnte das sein? Mitten in meine Gedanken sagte der Maler:

„Sie ähneln den Mäusen nicht nur, es sind die beiden, die du eben abgesetzt hast.“

Es war, als ob er meine Gedanken gelesen hatte. Seine Stimme klang alt und er hatte einen seltsamen Akzent. Er hatte mich jedoch so überrascht, dass ich diesen Umständen keine besondere Aufmerksamkeit schenkte.

„Was wissen Sie über diese Mäuse?“, stammelte ich.

Robert war ein wenig nervös und wollte mich wegziehen.

„Komm Emily, wir gehen, ist doch egal, ich möchte endlich auf den Turm.“

Ich machte mich jedoch los und blieb bei dem Maler.

„Nein Robert, ich möchte wissen, was er weiß. Es kann kein Zufall sein.“

Der Maler drehte sich zu mir um und ich konnte in seine dunklen Augen blicken, die beinahe schwarz waren. Genau wie die Szene in der Straße, die Mäuse und der Eiffelturm hatte dieser Mann etwas Magisches an sich, das meinen Blick anzog, ich konnte allerdings nicht greifen, was es war.

„Ihr wollt auf den Turm? Dann kann ich euch vielleicht helfen.“

„Wie wollen Sie uns da denn helfen?“, fragte ich, einen Anflug von Ärger in der Stimme. Er spielte mit unseren Hoffnungen und das konnte ich absolut nicht ausstehen. „Sie machen doch nichts, als Bilder malen.“

„Und das weißt du, weil du mich hier gerade Malen siehst?“

Er klang nicht verärgert, eher ein wenig belustigt.

„Ich...ähm.“ Er hatte mich auf dem falschen Fuß erwischt. Ich lief rot an.

„Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen. Aber um deine Frage zu beantworten, ich habe viele Freunde, Große, wie Kleine. Und gerade heute haben sie mir etwas ganz besonderes mitgebracht.“

Er zog etwas Kleines, glänzendes aus den Tiefen seiner Decken und hielt es uns entgegen.

„Ein Schlüssel“, sagte ich, wenig geistreich.

„Was soll denn daran besonders sein?“, fragte Robert.

„Dieser Schlüssel ist euer Zugang zum Turm. Er öffnet die Tür zur Treppe an dem Pfeiler dort drüben.“

Er streckte den Arm aus und deutete auf die Stelle, die er meinte.

„Das kann gar nicht sein. Als ob jemand einen solch wichtigen Schlüssel verlieren oder jemanden wie Ihnen geben würde. Pass auf Emily, er will uns nur zum Narren halten“, sagte Robert. Ich war über seinen Ausbruch doch ziemlich überrascht, sonst war er immer die Ruhe in Person.

„Ich will nichts dergleichen. Und es war pures Glück und Zufall, dass gerade heute der Schlüssel in meinen Besitz gekommen ist. Scheinbar war jemand ein wenig unaufmerksam, während meine kleinen Freunde in der Nähe waren.“

Er war noch immer nicht verärgert, dafür huschte ein schelmisches Grinsen über sein Gesicht.

„Ihr müsst mir ja nicht glauben, aber der Schlüssel gehört euch.“

Der Maler legte mir den Schlüssel in die Hand.

„Und haltet die Augen offen, vielleicht seht ihr ja Noelle.“

„Noelle? Wer soll das sein?“

Der alte Maler schmunzelte: „Vor vielen Jahren, als ihr Geliebter im Sterben lag, war es sein letzter Wunsch, noch einmal mit ihr auf dem Eiffelturm zu sein. Sie erfüllte ihm den Wunsch und versprach ihm, für immer über alle Menschen zu wachen, die auf die gleiche Weise liebten, wie sie ihn liebte. Wie um ihren Schwur zu bekräftigen, tauchten aus dem gerade aufziehenden Nebel Mäuse auf, die die beiden umringten und von der Außenwelt abschirmten. Ihr Geliebter konnte seinerseits die Tragweite dieses Versprechens fühlen und so versprach er, immer in ihrer Nähe zu bleiben und die Erinnerung an sie lebendig zu halten. Ich glaube, ihr habt gute Chancen sie zu treffen, wo ihr doch ihre Botschafter gerettet habt“, sagte er noch hinterher, bevor er sich wieder seinem Bild zu wandte. Ich erkannte einen Anflug von Schmerz in seinem Gesicht. Ich wollte mich noch einmal umdrehen, um zu fragen, was er mit Botschaftern meinte, doch Robert zog mich diesmal entschlossen von dem Maler weg.

„Jetzt kann ich endlich mein Bild vollenden.“

Die letzten Worte waren nur noch ein Flüstern, so dass Robert sie nicht hören konnte. Er

schien allerdings noch immer beunruhigt und zog mich in Richtung des Eiffelturms davon.

„Ich hoffe, wir bekommen keinen Ärger wegen diesem Mann“, sagte er und schaute mich eindringlich an. „Du willst doch nicht auf ihn hören und dir illegal Zugang verschaffen oder? Wenn wir erwischt werden, dann können wir richtig Ärger bekommen.“

Er schaute mich flehend an. Da war er wieder, der vorsichtige und manchmal auch ängstliche Robert, den ich so liebte. Doch die Möglichkeit unseren Traum auf dem Eiffelturm zu erfüllen, die wollte ich nicht verstreichen lassen.

„Wenn der Schlüssel passt, dann versuchen wir es, einverstanden?“

Ich wusste, dass er sich nun Hoffnungen machte, er nickte auch halbherzig, doch tief in mir drin wusste ich bereits, dass der Schlüssel passen würde.

Wir stapften durch den Schnee auf den Turm zu und hielten uns an die Richtung, die der Maler uns gewiesen hatte. Am Fuß des Turms angelangt, konnten wir die Schneemassen erahnen, die sich überall auf die Turmflächen gelegt hatten. Es war ein wunderschöner Anblick. Ich zog den Schlüssel aus meiner Tasche und ging zu der Gittertür, die den Turm unzugänglich machte. Langsam schob ich ihn ins Schloss. Er passte. Fast noch langsamer drehte ich ihn, bis es einmal klackte und die Tür sich öffnete. Robert stieß einen Seufzer aus, kam aber mit rein. Hinter uns verschloss ich die Tür wieder. Wir begannen, die Stufen nach oben zu steigen, kamen aber nur langsam voran, weil unter dem Schnee auch noch Eis auf den Stufen war. Jeden Schritt setzten wir vorsichtig und nach einer kleinen Ewigkeit kamen wir auf der ersten Zwischenebene an. Auf dem Weg nach oben hatte ich bereits die Aussicht auf den menschenleeren Platz unter uns bewundert. Jetzt, wo ich ihn in alle Richtungen betrachten konnte, wurde er noch schöner. Die Schneedecke hier oben war nicht so dick, wie auf dem Platz und als ich Robert in die Augen sah, konnte ich sehen, wie glücklich er war, dass wir es trotz all seiner Bedenken gewagt hatten. Ich nahm seine Hand und schenkte ihm ein Lächeln, das er erwiderte. Zusammen machten wir uns an den Aufstieg zur zweiten Ebene. Der Schnee auf den Stufen wurde langsam mehr, so dass wir nicht mehr Gefahr liefen, auf dem Eis darunter auszurutschen. Wir kamen schneller voran und als wir die Plattform mit dem Restaurant erreichten, konnten wir schon große Teile von Paris überblicken. Es war ein unendliches Lichtermeer, das sich soweit erstreckte, wie wir schauen konnten. Ich versuchte auch unser kleines Hotel in Montparnasse zu entdecken, wo uns ein nettes Zimmermädchen jeden Morgen einen Apfel auf unser Zimmer brachte. Doch es war leider nicht zu sehen. Wir liefen um

das geschlossene Restaurant herum, welches uns mit seinen tiefschwarzen Fenstern zu beobachten schien und mir lief ein eisiger Schauer über den Rücken. Gerade als die Treppe in Sicht kam bot sich uns ein unglaubliches Bild. Wir waren so überrascht, dass wir augenblicklich stehen blieben und uns ratlos ansahen. Aus dem dichten Nebel, der die Treppe umschloss kamen so viele Mäuse, wie ich in meinem Leben noch nicht gesehen hatte. Es mussten hunderte sein und alle setzten sich auf ihre Hinterpfoten und schauten uns mit ihren kleinen schwarzen Äuglein an. Ich bemerkte zwei Mäuse, die vor allen anderen saßen. Eine war schwarz und die andere weiß. Ich erkannte die beiden Mäuse sofort wieder. Dieses Mal hatte ich nicht nur das Gefühl, dass sie sich vor uns verbeugten, dieses Mal konnte ich es genau sehen. Ich schaute Robert an, ob er das gerade auch sah und bekam einen ungläubigen Blick zurück. Als ich meinen Blick wieder den Mäusen zuwandte, waren die weiße und die schwarze Maus schon ein ganzes Stück zur Seite gelaufen, an der Treppe entlang. Sie liefen immer ein kurzes Stück, blieben dann stehen und schauten sich zu uns um. Ich folgte einem Gefühl und ging den beiden nach. Robert zog ich hinter mir her. Die Mäuse führten uns zu einer kleinen Nische unter der Treppe und gerade, als wir davor ankamen hörte ich von weiter oben Schritte im Schnee und eine gepfiffene Melodie. Ohne nachzudenken drückte ich mich unter die Treppe und hoffte, dass wer auch immer da kam, unsere Fußspuren übersehen würde. Ich drückte mich an Robert, der ebenfalls in die Nische gekommen war. Gleichzeitig hörte ich das Piepsen der Mäuse, die von der Treppe stürzten und alle unsere Fußspuren verwischten. Ich konnte nur staunend zuschauen, wie sich die Mäuse in den Nebel stürzten und mit ihm auflösten. Kurz darauf stapfte ein Wachmann die Treppe herunter. Ich wagte kaum zu atmen, als er mit seiner Lampe in unsere Richtung leuchtete. Er sah uns zum Glück nicht, wir trauten uns aber erst unter der Treppe hervor, als wir sein Pfeifen nicht mehr hörten. Die beiden Mäuse waren auch schon verschwunden, als ich mich nach ihnen umsah.

„Das war knapp“, sagte Robert. „Haben uns gerade wirklich diese Mäuse gerettet?“

Ich konnte nur Nicken, weil ich ebenso erstaunt war wie er. Wie in Trance lief ich die Treppe weiter nach oben, Robert dicht hinter mir. Als wir die oberste Aussichtsplattform erreichten, war der Ausblick atemberaubend und ich stellte mich an das Geländer, um alles in mich aufzunehmen. Robert legte von hinten sanft die Arme um mich und drückte mich an sich. Ich konnte noch immer nicht sprechen, als er mich zu sich umdrehte. Seine Augen leuchteten vor Glück und ich sah, wie er in eine seiner Taschen griff. Er ging vor mir auf die Knie. Ich sah es wie in Zeitlupe, als er ein

kleines Kästchen öffnete.

„Emily, seit wir in Paris sind wusste ich, dass nur dieser Ort für diese Situation in Frage kommt. Nirgendwo sonst wäre es perfekt gewesen.“

Er zitterte am ganzen Körper, doch ich war vollkommen hin und her gerissen von dem Kästchen und dem Leuchten in seinen Augen.

„Daher bin ich froh, dass wir jetzt hier sind“, redete er weiter, „denn ich möchte dich etwas fragen. Willst du mich heiraten?“

Mit den letzten Worten schnappt die Schachtel auf und ich sah den schönsten Ring, den ich je gesehen hatte. Verschlungene Linien waren in das Gold eingraviert und wo sich die jeweiligen Enden trafen war ein herzförmiger Edelstein eingelassen. Ich brachte ein gehauchtes „Ja“ zustande, worauf er mir den Ring ansteckte und mich umarmte. So standen wir eine Ewigkeit und hätten vermutlich auch noch länger da gestanden, wenn ich nicht das Piepsen einer Maus gehört hätte. Ich löste mich von Robert und schaute mich um. Die Mäuse von der Treppe saßen in geordneten Reihen vor einem der Geländer und starrten in die Nacht hinaus, als würde sie auf etwas warten. Ich sah Robert an, doch er zuckte nur mit den Schultern. Die Mäuse wurden unruhig und langsam zog Nebel auf, der schnell so dicht war, dass man nur noch wenige Meter weit sehen konnte. Ich fand es unheimlich und drückte mich an Robert. Die Mäuse hatten keine Angst, was mich beruhigte und ich entspannte ein wenig. Als ich jedoch in die Richtung sah, in die auch die Mäuse schauten musste ich mich zusammenreißen, nicht laut aufzuschreien. Aus dem Nebel formte sich eine junge Frau. Sie war wunderschön und obwohl ihre Augen die graue Farbe des Nebels hatten, strahlten sie eine unglaubliche Wärme aus. Silberne glänzende Haare umspielten ihr nebelgraues Gesicht und eine Strähne hatte sich vor dieses gelegt. Sie lächelte uns an und wandte sich dann an die Mäuse.

„Ihr habt heute Gäste mitgebracht, wie ich sehe.“

Sie sagte es mit so viel Freundlichkeit und Selbstverständlichkeit, als ob die Mäuse sie verstehen könnten. Ihre Stimme löste bei mir einen Sturm an positiven Gefühlen aus. Ich wusste sofort, dass die Nebelfrau Noelle sein musste, die der Maler zuvor erwähnt hatte. Die beiden Mäuse, die ich zuvor gerettet hatte traten vor und piepsten ein paar Male zur Antwort. Die Nebelgestalt nahm eine deutlichere Form an und sah dann wieder zu Robert und mir.

„Ich bin euch zu Dank verpflichtet, da ihr meine kleinen Botschafter gerettet habt. Ich werde euch und eure Liebe segnen, auf dass sie für immer halten mag. Und wo immer ihr seid, werden

auch meine kleinen Botschafter sein und auf euch aufpassen. Denn mich bindet ein Versprechen, welches ich vor langer Zeit meiner großen Liebe gegeben habe, an diesen Ort. Doch da es Liebende auf der ganzen Welt gibt helfen mir meine kleinen Freunde über alle zu wachen, wie ich schon zu meinen Lebzeiten über sie gewacht habe.“

Sie zeigte mit einer anmutigen Geste auf die Mäuse. Ich konnte den Blick noch immer nicht von ihr abwenden. Sie lächelte uns an und ich wusste, dass sie uns immer in Erinnerung bleiben würde. Genau so schnell, wie der Nebel aufgekommen war, verzog er sich auch wieder und wir konnten das Pariser Lichtermeer vor uns sehen. Auch Noelle löste sich langsam, zusammen mit dem Nebel auf. Nur eine leise Stimme sprach noch zu uns, die von überall gleichzeitig zu kommen schien.

„Gehabt euch wohl.“

Auch die Mäuse waren mit dem Nebel verschwunden und Robert und ich waren alleine. Ich sah ihn an und ich war überglücklich. Langsam gingen wir den Turm wieder hinunter und schlossen das Tor hinter uns wieder ab. Den Schlüssel legten wir neben die Tür und als wir nach dem Maler Ausschau hielten war er verschwunden. Wir liefen zurück nach Montparnasse, zu unserem kleinen Hotel und am nächsten Morgen ging es zurück nach Hause.

Als wir vor dem Haus ankamen, bemerkten wir direkt das große Paket vor unserer Tür. Wir öffneten es an Ort und Stelle und ich musste mich schon wieder zusammenreißen, nicht laut aufzuschreien. Wir hielten das fertige Bild des alten Malers in Händen und wo zuvor eine unfertige Turmspitze gewesen war konnte man nun Noelle erkennen. Im Schnee vor dem Turm konnte ich die Mäuse erkennen, doch mir schien es, dass sie ständig in Bewegung waren. Ich wusste zwar nicht, wie dieses Bild seinen Weg zu uns gefunden hatte, doch mit einem Mal wurde mir klar, dass der Maler Noelles Geliebter sein musste, der seinen Teil des Versprechens einlöste und dafür sorgte, dass Noelle nicht vergessen wurde. Ich war mir sicher, dass diese Liebe die Ewigkeit überdauern würde. Ergriffen nahm ich Roberts Hand und gemeinsam gingen wir ins Haus.

ENDE

Jörg Bremser 02.07.10